

Schulte · Wittgenstein

Joachim Schulte
Wittgenstein

Eine Einführung

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19386
1989, 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

2. durchgesehene, durch ein Nachwort
und bibliographisch ergänzte Ausgabe 2016
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-019386-0
www.reclam.de

Inhalt

Vorwort	7
I Einleitung	9
1. Leben	9
2. Persönlichkeit	26
3. Werk	43
II <i>Logisch-philosophische Abhandlung – Tractatus logico-philosophicus</i>	57
1. Wie der <i>Tractatus</i> zu lesen ist	57
2. Philosophie	60
3. Welt	67
4. Zeichen	69
5. Analyse und Bild	74
6. Sagen und Zeigen – Logik	81
7. Grenzen	85
III Zwischenglieder	94
1. Ethisches	96
2. Magisches	103
3. Übersicht	108
4. Grammatik	112
5. Grundlagen und Widersprüche	118
6. Die Härte des logischen Muß	124
IV Sprachspiel	130
1. Untersuchungen	130
2. Spiele	137
3. Lebensformen	142
4. Familienähnlichkeiten	149

5. Regeln	155
6. Paradigmen	162
7. Gebrauch	170
V Kriterium	174
1. Verifikation und Kriterien	174
2. Personen	179
3. Schmerzen	183
4. Irrtümer	186
5. Privat	191
6. Aspekte	203
VI Gewißheit	211
1. Wissen	211
2. Weltbild	221
Nachwort	235
Literaturverzeichnis	245
Bibliographischer Nachtrag	252
Register	258

Vorwort

Ich habe mir vorgenommen, Wittgenstein vorzustellen: Der Leser soll mit diesem Philosophen bekannt gemacht werden. Das heißt, dieses Buch ist nicht nur für diejenigen bestimmt, die sich schon auskennen, sondern es soll auch denen eine Hilfe sein, die nicht mit Wittgenstein vertraut sind. Damit ist nicht gesagt, daß der Leser *gar* nichts zu wissen braucht, ehe er an die Lektüre geht. Ein bißchen weiß man sowieso, und viel guter Wille und die Bereitschaft, einen Satz auch zweimal zu lesen, helfen oft mehr als die Kenntnis von Schlagworten oder philosophiegeschichtlichen Etiketten.

Wie es sich gehört, wenn man jemanden vorstellt, wird auch über seinen Werdegang, über seine Eigenarten und über seine Leistungen geredet. Aber im Mittelpunkt steht natürlich die Philosophie. Ich habe versucht, über die meisten zentralen Begriffe Wittgensteins etwas zu sagen, ohne dabei irgendeinem Vollständigkeitsideal nachzueifern. Stets war mir daran gelegen, die allmählichen Akzentverschiebungen und Wandlungen in Wittgensteins Denken in den Blick zu rücken, doch aus Gründen der Übersichtlichkeit mußte dieser Aspekt schematisch vereinfacht und daher verzeichnet werden.

Seit meiner ersten Bekanntschaft mit dem *Tractatus* (als Sekundaner hatte ich das eben als Band 12 der edition suhrkamp erschienene Bändchen erstanden) habe ich mich immer wieder – und einige Jahre »fast ausschließlich« – mit Wittgenstein beschäftigt und mein Scherflein zur gelehrten Literatur beigetragen. Dieses Buch ist als Hilfe auch für vorwitzige Sekundaner gedacht (selbst wenn sie

heute nicht mehr so heißen). Der Kenner wird selbstverständlich kaum etwas Neues darin finden – es sei denn, er hat zufällig vergessen, was eigentlich im *Tractatus* drinsteht.

Sekundärliteratur wird nur in wenigen Fällen genannt, nämlich dann, wenn ich eine spezielle Information einem ganz bestimmten Text entnehme. Ansonsten verweise ich nur an ein paar Stellen en passant auf aktuelle Kontroversen oder grassierende Mißverständnisse. Dabei verdanke ich der Literatur natürlich sehr viel, ja ich muß gestehen, daß ich nur ein einziges Buch über Wittgenstein kenne, aus dem ich nichts gelernt habe (und das habe ich nicht zu Ende gelesen).

Fast soviel wie aus Büchern habe ich aus Gesprächen gelernt mit Lehrern, Freunden und den wenigen Wittgenstein-Kennern, die nicht Freunde oder Lehrer oder beides sind. Namentlich danken möchte ich denen, die mir – ihrerseits wahrscheinlich längst vergessene – Anregungen zu der einen oder anderen Bemerkung in diesem Buch gegeben haben: Gordon Baker, John Baker, Dieter Birnbacher, Peter Hacker, Rudolf Haller, Brian McGuinness, Eva Picardi, Rush Rhees und Georg Henrik von Wright.

I

Einleitung

1. Leben

Ludwig Wittgenstein wurde am 26. April 1889 in Wien geboren.¹ Er war das jüngste von acht Geschwistern. Seine Eltern – Karl und Leopoldine (»Poldy«, geb. Kalmus) – besaßen ein gewaltiges Vermögen, das Karl als Unternehmer in der Stahlindustrie erwirtschaftet hatte. Karl Wittgenstein war eine imponierende Figur, die nicht nur die Konkurrenz das Fürchten lehrte, sondern der sich auch sonst niemand zu widersetzen wagte.² Er pflegte einen prunkvollen Lebensstil – Stadtpalais, etliche Häuser und Güter im Grünen, Unterstützung ihm zusagender Künstler, darunter Klimt und die Sezessionisten – und verlangte von seinen Söhnen, daß sie sich seinem Willen beugten und etwas Anständiges wurden, nämlich Unternehmer oder Ingenieure, am besten beides zugleich. Die Mutter widmete sich hauptsächlich der Musik, vor allem dem Klavierspiel. Die Kinder wurden von Kindermädchen, Gouvernanten und Hauslehrern erzogen.

Karl Wittgenstein war jüdischer Herkunft, Ludwigs Mutter Leopoldine war es zum Teil. Die Familie war völlig assimiliert, und Ludwigs Maturazeugnis enthält als beste Zensur ein »vorzüglich« in »r. kath.« Religionslehre. Eine öffentliche Schule – die Oberrealschule in Linz – besuchte er nur drei Jahre lang, nachdem er vorher privat unterricht-

1 Biographische Quellenwerke werden im Literaturverzeichnis genannt.

2 Vgl. den Sammelband der *Zeitungsartikel und Vorträge* Karl Wittgensteins.

tet worden war und (wie der Vater zu seinem Verdruß herausfand) ebensowenig gelernt hatte wie seine Geschwister. Begabung für technische Dinge zeigte er schon früh und bastelte als Kind z. B. eine winzige Nähmaschine, die tatsächlich funktionierte.

Wittgensteins erste Hochschule war die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg, wo er drei Semester Maschinenbau studierte und allem Anschein nach das Musikleben genoß (er erzählte später, damals in Berlin habe er die »Meistersinger« dreißigmal gehört). Im Anschluß an Berlin ging er nach Manchester, wo er sich an der Universität mit großem Eifer mehreren technischen Projekten zuwandte, ohne eines davon zu Ende zu bringen. Unter anderem beteiligte er sich an einer Reihe von Drachenflug- und Wetterbeobachtungsexperimenten, und gegen Ende seines Aufenthalts in Manchester beschäftigte er sich mit der Konstruktion eines Flugzeugpropellers.

Schon 1909 versuchte Wittgenstein, wie aus einem zufällig erhaltenen Dokument hervorgeht, Bertrand Russells bekannte Antinomie zu lösen (dabei geht es um den Widerspruch, der sich ergibt, wenn man die Existenz einer Menge aller Mengen, die sich selbst nicht als Elemente enthalten, annimmt).³ Das Interesse an Problemen der mathematischen Logik datiert also spätestens von dieser Zeit. Den offiziellen Wechsel zum Studium der Logik und Philosophie vollzog er allerdings erst 1911, als er zunächst sozusagen auf Probe nach Cambridge ging, wo er sich Anfang 1912 am Trinity College einschrieb. Der Vorschlag, in Cambridge bei Russell zu studieren, kam mög-

3 McGuinness, *Wittgensteins frühe Jahre*, S. 130.

licherweise von Gottlob Frege, den Wittgenstein 1911 in Jena besucht hatte. Freges *Grundgesetze der Arithmetik* und Russells *Principles of Mathematics* waren damals und auf lange Zeit die Leihbücher des jungen Wittgenstein. Was er sonst an Philosophie kennenlernte (und bis auf Schopenhauer *scheint*⁴ er kaum etwas Philosophisches gelesen zu haben), fand er zumeist konfus, selbst wenn er den Autor persönlich schätzte – beispielsweise G. E. Moore.⁵

Mit Russell, dem er sich bei ihrer ersten Begegnung noch als prospektiver »Pilot« oder »Luftschiffer« vorgestellt hatte, begann eine herzliche, für Russell allerdings häufig peinigende Freundschaft.⁶ Wittgenstein suchte den Älteren täglich auf, diskutierte stundenlang mit ihm über Logik oder andere philosophische Probleme und ließ sich dabei auch nicht stören, wenn Besucher kamen oder Russell sich zum Dinner umziehen mußte. Russell hielt große

4 Es ist unmöglich anzugeben, was Wittgenstein *nicht* gelesen hatte. Er selbst hat nur sporadisch Auskunft gegeben über seine Kenntnisse, und die Berichte von Freunden, Schülern und anderen Zeitgenossen erlauben zwar Feststellungen über die Autoren und Werke, die er tatsächlich kannte, doch ihre Berichte über Wittgensteins Wissenslücken müssen mit äußerster Vorsicht betrachtet werden, vor allem da er offenbar gern mit seiner angeblich unzulänglichen Belesenheit kokettierte. Vgl. etwa Drury, »Gespräche mit Wittgenstein«, S. 218; Mays, »Recollections of Wittgenstein«, S. 84. Aufgrund der mittlerweile vorliegenden Zeugnisse kann man sagen, daß Wittgenstein die Autoren, mit denen er sich beschäftigte, nicht mit den Augen des Gelehrten betrachtete; Vollständigkeit interessierte ihn nicht, doch das, was er las oder hörte, nahm er mit größter Intensität wahr und kam immer wieder darauf zurück.

5 Vgl. den ersten erhaltenen Brief an Russell [wahrscheinlich Juni 1912].

6 Russell hat in seiner Autobiographie und in anderen Schriften über sein Verhältnis zu Wittgenstein (das später merklich abkühlte) berichtet. Zuverlässiger als diese Schilderungen sind seine Briefe an Lady Ottoline Morrell, die ausführlich zitiert werden in McGuinness, *Wittgensteins frühe Jahre*, und Clark, *The Life of Bertrand Russell*.

Stücke auf ihn, ja er erkannte ihn schon bald für ein Genie, so daß er Wittgensteins Schwester Hermine (»Mining«) bei einem Besuch offenbar ganz aufrichtig sagte: »We expect the next big step in philosophy to be taken by your brother.«⁷

Enge Freundschaft schloß Wittgenstein mit David Pinsent (dem der *Tractatus* gewidmet ist), einem jüngeren Mann, der zunächst sein Mathematikstudium abschloß und sich dann dem Fach Jura zuwandte. Mit Pinsent fuhr Wittgenstein 1912 nach Island in die Ferien, 1913 nach Norwegen. In dieser Cambrider Zeit lernte er mehrere Personen kennen, die für ihn wichtig wurden, darunter G. E. Moore und John Maynard Keynes – Menschen, die ihn gerade in der späteren Zeit oft berieten oder ihm sonstwie halfen. Die Norwegenreise war wichtig, denn dort faßte Wittgenstein den Entschluß, sich zunächst in die Einsamkeit zurückzuziehen, um in aller Stille seine logischen Studien fortzusetzen. Nachdem er Ende 1913 im Beisein Russells einen Teil seiner ersten erhaltenen Schrift (»Aufzeichnungen über Logik«) diktiert hatte, verließ er Cambridge und zog nach Norwegen, wo er im April von Moore besucht wurde, mit dem es anschließend wegen einer Prüfungsformalität zu einem Streit kam, so daß die beiden erst nach fünfzehn Jahren wieder miteinander redeten.

In Norwegen schrieb Wittgenstein vermutlich einen Teil der Aufzeichnungen, die später den Grundstock für die Arbeit am *Tractatus* bildeten. Als er sich im Sommer 1914 in Österreich aufhielt, beeilte er sich, einen Teil des vom

7 Hermine Wittgenstein, »Mein Bruder Ludwig«, S. 24.

Anfang 1913 verstorbenen Vater⁸ geerbten Vermögens für notleidende Künstler zu stiften. Wegen der Verteilung der Summe von 100 000 Kronen wandte er sich an Ludwig von Ficker, den von Karl Kraus gepriesenen Herausgeber der Zeitschrift *Der Brenner*. Auf diese Weise wurde unter anderem Rilke, Trakl, Else Lasker-Schüler und Oskar Kokoschka geholfen, ehe sich Wittgenstein (trotz eines beiderseitigen Leistenbruchs) sofort nach Kriegsausbruch freiwillig zum Kriegsdienst meldete und genommen wurde.

Was Wittgenstein am Krieg am wenigsten mochte, waren seine Mitsoldaten. Er bewies größte Tapferkeit, wurde mehrfach ausgezeichnet und war, als er unmittelbar vor dem Waffenstillstand in Gefangenschaft geriet, Leutnant. Der Krieg zeichnete ihn, was sich auch am Unterschied zwischen den Photographien aus der Zeit vorher und den späteren Bildern ablesen läßt. Erstaunlich oft gelang es ihm, trotz der widrigen Umstände an seinem Buch zu arbeiten. Drei Manuskriptbände aus dieser Zeit sind erhalten und zeigen einen erheblichen Teil der Vorarbeiten zu dem während des letzten Fronturlaubs (Juli bis September 1918) entstandenen Buch, der *Logisch-philosophischen Abhandlung*, bekannter unter dem später von Moore angeregten Titel der englischen Buchausgabe *Tractatus logico-philosophicus*.

Während der Offiziersausbildung in Olmütz lernte Witt-

8 Bezeichnend für Wittgensteins Einstellung zum Tod ist der vom 21. 1. 1913 datierte Brief an Russell: »Gestern nachmittag ist mein Vater gestorben. Er hatte den schönsten Tod, den ich mir vorstellen kann; ohne die mindesten Schmerzen schlief er ein wie ein Kind! Während der ganzen letzten Stunden war ich keinen einzigen Augenblick traurig, sondern voller Freude, und ich glaube, dieser Tod war ein ganzes Leben wert.«